

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 10. November 1809. 128.

Fortsetzung des im 124ten Stück  
abgebrochenen Aufsatzes: Ge-  
schichte des Thees.

Nach vielen durchwachten Jahren fügte sich, daß sein Körper von langen Fasten erschöpft, endlich vom Schlafe überfallen wurde. Beim Erwachen fand er so aufrichtige Reue über sein verletztes Gelübde und so dringende Begierde, solches durch die Tugade seines Lebens zu verhindern, daß er seine beiden Augenlieder, als Werkzeuge seines Verbrechens, abschnitt und zürnend von sich warf. Als er Tages darnach wieder an den Ort seiner frommen Quaal ging, erblickte er aus jedem Augenliede eine wunderbar hervorsprossende Staude. Diese war nichts anders als der Thee, den die Welt entweder noch gar nicht gehabt, oder vielmehr dessen Eigenschaften bis dahin verhehlt geblieben waren. Er speiste die Blüthen (ob roh oder in Wasser, wird nicht erzählt) und empfand sogleich eine seltsame Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, nebst neuen Kräften, die Beschauung des göttlichen Wesens ohne Unterlaß fortzusetzen. Da er nun diese bisher unbekanntes Wirkung der Theeblätter, und

die Art sie zu genießen, der Menge seiner Jünger nie genug anpreisen konnte, erschallte alsbald der Ruhm dieser edlen Pflanze, und ward der Gebrauch seiner Blätter allgemein. Weil also diese Staude keinen eignen Schriftzug hat, pflegt man sie unter den Namen Dormas Augenliedern anzugeben. Dieses mag vom Namen genug seyn.

Zur oben gegebenen Beschreibung der Theestaude, welche dem Leser am besten richtige Begriffe von dieser Pflanze machen kann, will ich jetzt noch das hinzufügen, was in einer vollständigen Historie gesucht werden könnte. Es scheint oft, als hätte der Stamm schon ganz unten mehrere Zweige, als doch wirklich vorhanden sind, weil mehrere Saamen in eine Oeffnung gelegt werden, mithin auch mehr als eine Staude auf einen Punkt hervorkommen, und das unerfahrne Auge getäuscht wird. Die Stauden werden auch zuweilen bis an die Wurzel abgeschnitten, worauf eine Menge neuer buschiger Zweige hervorschießen, die beim ersten Anblick zu einer einzelnen Wurzel zu gehören scheinen. Dergleichen Schößlinge sowohl, als auch die ersten Saamen - Pflanzen, sind gedehuter und reicher an Säften, obgleich

nnnnn

einfacher als die spätern. Mit der Zeit bekommen sie immer noch mehr neue Nester. Die Rinde ist zäh und fest angewachsen. Ihr äusseres dünnes Häutchen geht manchmal ab, wenn es trocken wird; die zweite Rinde ist grünlich, wie die Haselblätter, doch etwas widrig und stark, und hat dabei einen ekelhaften, bitteren, wilden, zusammenziehenden Geschmack. Das Holz ist hart, grobfaserig, weißlich-grün, und so lang es frisch ist, von unangenehmen Geruch. Die Nester kommen dicht und unordentlich hervor, sind dünn, ungleich von Länge, dabei aber kurz; an den Ringen der Nester erkennt man das Wachsthum der Jahre. Die Blätter stehen dicht an einander jedoch ohne Ordnung, aus dessen Winkeln eine kleine schmale Knospe zum Vorschein kommt. Das Blatt steht auf einem saftigen ganz kurzen zusammengedrückten runden Stiel, der etwas fleischicht, höchstens zwei Zoll lang, und einen Zoll breit, ist stumpf zugespitzt concav, zuweilen eisförmig und regelmässig, in der Mitte eingedrückt und rund umher ein wenig zurückgebogen. Es ist oben und unten glänzend, die Adern sind eingedrückt, und machen Grübchen; die Farbe ist dunkel, oder, wie man in der Botanik zu sagen pflegt, stahlgrün, jedoch unten lichter als oben. Die Hauptader liegt tiefer als die andern, wodurch sie unten hervorsteht; fünf bis sieben feinere laufen in einer ungleichen Richtung, die sich biegen, ehe sie bis an den Rand kommen, zurück, zuweilen laufen auch noch kleinere ohne alle Ordnung. Das grünende Blatt ist geruchlos, hat dabei einen schwächern Nachgeschmack als die Rinde, das heißt: bitter, ekelhaft und zusammenzie-

hend. Der Boden, die Lage, das Alter machen, daß die Blätter, an Gestalt und Substanz, sehr verschieden sind, weshalb man ganz unrichtig aus den jungen Blättern, die nach Europa gebracht werden, ihr Alter schließen will. Sie besitzen eine böse, dem Gehirn nachtheilige Kraft, die die Lebensgeister beunruhigen, durch welche das Gemüth in Taumel geräth und die Nerven erschüttert werden. Durch das anhaltende Nösten aber wird die narkotische Wirkung ihm benommen, und zwar so, daß eine sanfte angenehme Kraft die Lebensgeister wieder erwärmt. Eine Menge Blüten zieren die Pflanze den ganzen Herbst durch bis spät in den Winter. Das Innere der Blume wird von einer großen Menge Staubfäden geziert, deren zuweilen bis 230 an der Zahl sind, die ihnen das Ansehen kleiner gefüllten Rosen geben. Die Saamenkerne sind sehr öhlig, die jedoch bald ranzig werden, welches das Aufgehen verhindert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die entsetzlichen Auftritte in Ebersberg an der Traun. (Aus dem Französischen von einem Augenzeugen.)

Die Franzosen und Oestreicher schlugen sich in und bei Ebersberg mit der größten Erbitterung; die letztern schossen unaufhörlich von den Dächern und aus den Häusern. Dies brachte die Franzosen in Wuth. Sie drangen in starken und geschlossenen Trupps vor; aber plötzlich stand das Städtchen, wie von einem strafenden Zauberschlage getroffen, von allen Seiten in Flammen. Niemand

konnte mehr weder rück- noch vorwärts; an allen Enden wüthete Verzweiflung und ein schmachlicher Tod in den Flammen; um diesen zu entrinnen, tödtete man jedes lebende Geschöpf, was einem in den Weg kam; aber vergebens. Sieger und Besiegte vernichtete des Feuers Ulgewalt. Das Geschrei der so Sterbenden ertönte gräßlich durch die Lüfte, niemand konnte helfen oder retten. Tief fühlten wir das Schreckliche ihrer Lage; aber unser Händeringen konnte die Flammen nicht löschen. Man erblickte mehrere Menschen auf den bereits brennenden Dächern, man sah sie herum klettern, nach Hülfe winken und schreien, und dann wieder plötzlich im Rauch und den Flammen verschwinden, bis die brennenden Häuser einstürzten und sie unter ihrem Schutte begraben wurden. Es brannte die ganze Nacht hindurch; der Mond beleuchtete die gräßliche Vernichtung; die rauchtesten Krieger ergriff ein wehmüthiges Gefühl; die ganze Natur rings umher schien mit uns zu trauern, und ihre Stille wurde nur hin und wieder durch das kriegerische Getöse und durch das Wimmern der Verwundeten unterbrochen. Den andern Morgen war das Städtchen in einen Aschenhaufen zusammen gebrannt. Der Kaiser Napoleon wollte die Position besichtigen, aber es war nicht möglich, die Straßen der Stadt mit Pferden zu passiren. Sie wurden also auf einem Umwege um dieselbe geführt, und der Kaiser ging mit seinen Generalen und der Suite zu Fuß durch die Stadt. Meine Dienstgeschäfte erlaubten mir, mich anzuschließen; aber, gerechter Gott, welch ein Anblick war das! Die todten und halb verbrannten Leichname lagen zu Hunderten in den Straßen ange-

häuft, allenthalben sah man einzelne Glieder verstümmelt und verbrannt neben den Feuerbränden und Aschenhaufen der eingestürzten Häuser liegen. Der Geruch war erstickend; wir mußten uns alle mit den Schnupstüchern Mund und Nase verstopfen. Durch einen kleinen Umweg, zwischen dem Feuer und den Haufen von Todten, suchte ich in die Nähe des Kaisers zu kommen, um das Gesicht dieses Helden beobachten zu können. Deutlich sprach sich auch auf diesem die Empfindung aus, die wir Alle hegten. Er redete wenig und mit gepreßter Stimme, und blickte einige Mal mit großem bedeutendem Blicke zum Himmel auf. Einer seiner Generale sagte höchst gerührt und ganz laut: jamais je n'ai vu un spectacle si affreux. „Nie in meinem Leben habe ich ein so entsetzliches Schauspiel gesehen!“

Der Kaiser sah ihn schnell an; mir schien eine Thräne in seinem Auge zu glänzen, und ich vernahm den Ausruf: o mon Dieu! etc. das Uebrige konnte ich nicht hören, weil er es leiser sprach. Nachdem er hindurch war, erblickte ich seitwärts am Ende des Städtchens einen Verwundeten, der schwach die Arme nach mir ausstreckte; ich näherte mich und erkannte in ihm einen Officier von der Landwehr. Er suchte sich mir mit bebenden Lippen in französischer Sprache mit leiser Stimme verständlich, und mit seinen Armen zwei Mal das Hülfszeichen d. Fr. M. zu machen. Schon beim ersten Blicke hatte ich in meinem Herzen dem leidenden Menschen, dem unglücklichen Schlachtopfer des Krieges, Hülfe und Beistand versprochen; jetzt reichte ich ihm die Hand als Bruder. Er hatte drei gefährliche, aber vielleicht nicht tödtliche

Wunden; sein Gesicht, die Haare, Hände und Kleider trugen Spuren von den Flammen, und waren zum Theil versengt. Nach einer Viertelstunde gelang es mir, ihn vorläufig in unser Bivouac tragen und seine Wunden durch einen unserer Chirurgen untersuchen und verbinden zu lassen. Er war in den linken Schenkel geschossen und hatte

am andern Beine und an der Hüfte zwei starke Streifschüsse bekommen. Ich gab was ich hatte, zu seiner Pflege und Erquickung, übernahm zwei Briefe zur Bestellung an seine Familie, empfahl ihn Gott und eilte meiner Pflicht gemäß, wieder in Kampf und Tod, bis auch mein Blut an den Ufern der Donau floß u. s. w. \*)

\*) Von den Einwohnern von Ebersberg sind fast gar keine umgekommen, denn diese hatten sich vor Anfang des Gefechtes nach Enß geflüchtet, vermuthlich fürchteten sie schon ein ähnliches Schicksal, wie die armen Einwohner von Schärding, welches Städtchen auch ein Aschenhaufen ist.

### N o t i z e n.

Am 16. wurden die Festungswerke zu Wien und zwar zuerst am Schlottenthore gesprengt; den 17. darauf die am Burg- und Kärnthnerthore; am 20. die Außenwerke zwischen den Burg- und Schlottenthore, bei deren Explosion ein Strohvorrath verbrannte. Viele Gärten um die Reut- schule des Herzogs Albert von Sachsen- Teschen wurden dabei ruinirt. Die Erschütterung war in den zunächst gelegenen Häusern so stark, daß die Menschen von ihren Sitzen herabgeworfen wurden, und Fensterpfeiler zersprangen. Die Sprengung dauert noch immer fort. Am 15. d. wurden auf dem Spitz über 1000 Kanonen- und Haubitzen- schüsse gegen den dort errichteten Brückenkopf ab- gefeuert, um denselben zu zerstören, allein diese Menge von Schüssen beschädigte ihm kaum.

Sachsen erhält durch den Frieden mit Oestreich, die von Böhmen abhängenden in Sachsen liegenden Enclaven, nämlich: die Pfarreien und Dorfschaften von Gunterdorf, Taubentranke,

Gerlachsheim, Leukersdorf, Schirgiswalda, Winkel u. s. w.

Nach einer süddeutschen Zeitung waren in Tönningen im Oktober 80 amerikanische Schiffe angekommen, die unter andern folgende Waaren mitgebracht hatten: 9500 Ballen Baumwolle; 48000 Centner Kaffee; 10300 Säcke; 21700 Kisten; 1800 Faß Zucker; 3000 Kisten Thee; 4200 Faß Taback; 2 Millionen Pfund Farbeholz; 3900 Tonnen Reis; 370 Kisten und 3 Saronen Indigo; 1450 Ballen Nanjing &c. Ueberhaupt wollte man bemerken, daß in den russischen und preussischen Häfen die Schifffahrt sehr lebhaft sey.

Anfrage. Welches ist das sicherste Mittel, Fett- und Oehl- und Flecke von Holzwerk, z. B. Fußböden, wegzubringen? Waschen mit Lauge hilft wenigstens bei alten Flecken nicht,